

Frau Minnes Vermächtnis

Filmische Zeitreise «Brunngasse 8» von Hildegard Keller wirft ein Schlaglicht auf das Leben der jüdischen Gemeinde im mittelalterlichen Zürich. Eine wichtige Rolle spielt eine Frau namens Minne. Und eine Maus.

Helene Arnet

Einen kurzen Moment kehrt sich die Zeitreise um: Aus dem 14. Jahrhundert, in dem der schwarze Tod die Gesellschaft zerrüttete, ins Heute. Der Historiker und Rabbiner Elijah Tarantul hat eben gesagt: «Der Übergang ist immer sehr schwierig. Wenn eine Epoche zu Ende geht.» Er spricht von damals, wir denken an heute.

Der dokumentarische Film «Brunngasse 8» der Zürcher Regisseurin und Autorin Hildegard Keller handelt von damals. Zumindest vordergründig. Er wird am 16. Januar im Kino Kosmos uraufgeführt (11 Uhr). Am 30. Januar wird eine gekürzte Version in der «Sternstunde Religion» im Schweizer Fernsehen ausgestrahlt.

Zu den Protagonistinnen gehört eine jüdische Frau mit dem erstaunlichen Namen Minne – Liebe. Sie wird urkundlich erstmals im Jahr 1320 erwähnt. Wir wissen nicht viel von ihr. Auch nicht, ob ihr Name zufraf. Geliebt hat sie bestimmt ihre beiden Söhne Moses und Mordechai, die zu den ersten Bankiers in Zürich gehörten. Über den Verbleib ihres Ehemanns Menachem ist nichts bekannt.

Geliebt hat sie aber wohl auch die schönen Künste – und das Leben. Damit sind wir beim Titel des Films und an der Brunngasse 8 angelangt, wo alle Fäden dieser Geschichte zusammenlaufen.

Die Brunngasse 8 liegt zwischen Hirschenplatz und Zähringerplatz mitten in Zürichs Altstadt. Das rote Haus mit imposanter Eingangstür gehört der Stadt. Im Parterre ist ein Schuhmacher eingemietet, im ersten Stock lebte bis vor kurzem die heute 103-jährige Silvana Lattmann-Abruzzese, Dichterin und Biologin.

Als sie im Jahr 1997 an der Brunngasse 8 einzog, kam gerade zum Vorschein, was ein Fenster in die Vergangenheit des Hauses öffnete. Im Film erzählt Silvana Lattmann, wie eine Frau im Treppenhaus Wandbilder freilegte, deren Farben ihr so zart schienen, «als wäre es die Haut eines Neugeborenen».

Die Wandmalereien – eine kleine Sensation

Sie wusste zu jener Zeit noch nicht, dass die Farben einst bunt und kräftig waren und dass sich vor ihren Augen gerade eine kleine Sensation offenbarte. Der Zürcher Stadtarchäologe Dölf Wild ist eine von sechs Personen, die im Film zu Wort kommen. Er bezeichnet die damals entdeckten Wandmalereien als «einmalig». Nicht wegen dem, was sie darstellen. Sondern wegen der Person, die sie aller Wahrscheinlichkeit nach in Auftrag gegeben hatte: Frau Minne.

Frau Minne und ihre Söhne wohnten im 14. Jahrhundert mit etwa weiteren hundert Jüdinnen und Juden im Gebiet um Brunnen- und Froschgaugasse. Die Stadt Zürich hatte damals rund 4000 Einwohnerinnen und Einwohner. In Zürich gab es kein Ghetto, kein Viertel, in dem die jüdische Gemeinschaft abgesondert lebte. Im Nachbarhaus der Frau Minne wohnten Mitglieder einer der nobelsten Familien der Stadt, der von Meiss.



Im Haus, in dem einst Frau Minne lebte: Bis vor kurzem wohnte hier die 103-jährige Silvana Lattmann. Auch sie kommt im Dokumentarfilm «Brunngasse 8» vor. Foto: Filmausschnitt

In Zürich gab es kein Ghetto, kein Viertel, in dem die jüdische Gemeinschaft abgesondert lebte.

Sowohl für Rabbiner Elijah Tarantul als auch für den Stadtarchäologen Dölf Wild sind die Malereien an der Brunngasse der Beleg dafür, dass Frau Minne und ihre Familie kulturell absolut integriert und gesellschaftlich anerkannt waren. Denn wie in anderen noblen Häusern der Stadt zeigen die Wandbilder im Festsaal unbeschwerte Tanzszenen, eine Falkenjagd, Fabelwesen und Girlanden sowie diverse Familienwappen. Insbesondere die Falkenjagd erinnert vom Stil der Malerei her stark an die etwas früher in Zürich erschienene Manessische Liederhandschrift.

Kann sein, dass hier derselbe Maler am Werk war. Doch waren das jüdische Wandmalereien, denn unterhalb der Wappen sind die Familiennamen in hebräischen Schriftzügen vermerkt. Sie wurden nicht etwa später hinzugefügt, sondern gleichzeitig mit den Vorzeichnungen angebracht.

Tarantul interpretiert das so: «Selbstbewusst wird damit gegen aussen kommuniziert: Wir gehören zum Zürcher Patriziat.» Weiter zeichnet er das Bild von Frau Minne als einflussreiche, ja vielleicht sogar dominante Frau, die in der Familie das Zepter in der Hand hält und als Geschäftsfrau auftritt.

Der eine Sohn, Moses, ist wahrscheinlich identisch mit Zürichs bekanntestem Rabbiner, dem Autor des «Zürcher Semaks», einem Gesetzeskommentar, der in orthodoxen jüdischen Gemeinden auf der ganzen Welt bis heute hoch angesehen ist.

Die Idee für den Film geht ins Jahr 2015 zurück. Eine Kollegin von Hildegard Keller, die sich an der Uni Zürich mit italienischer Literatur befasst, machte sie auf die Lebensgeschichte von Silvana Lattmann aufmerksam. Die Dichterin, eine gebürtige Italienerin mit Jahrgang 1918, verlor im Ersten Weltkrieg ihren Vater, im Zweiten Weltkrieg ihren Ehemann, aber nie den Lebensmut.

Wie sich Geschichte in der Geschichte formt

Die zwei Freundinnen besuchten Lattmann. Da stellte Keller fest, dass die damals weit über 90-jährige ausgerechnet in der Wohnung mit den Wandmalereien wohnte.

Als Mittelalterforscherin konnte Keller die Geschichte dieses Hauses und entschied, dass dieser Film mehr als die Geschichte einer Person erzählen soll. «Mich interessiert schon lange die Schnittstelle zwischen einem Menschenleben und der sogenannten grossen Geschichte, also wie sich Geschichte in der Geschichte formt», sagt Keller. «Das ist eine erzählerische Herausforderung, die mich inspiriert.»

Diese Herausforderung hat sie fast im Übermass gefunden. Es galt, Stränge aus verschiedenen Zeiten zu verflechten, Personen zu interviewen, die wirklich etwas zu sagen haben, und daraus einen Film zu machen, der nicht nur beschreibt, sondern auch berührt. Hildegard Keller sagt: «Eine Weile dachte ich, dass ich ihn nie zu Ende

bringe. Ich war erzählerisch an einem toten Punkt.»

Ihre Aufmerksamkeit wurde dann durch ihren ersten Roman absorbiert. Darin erzählt sie von der jüdischen Denkerin Hannah Arendt und ihrem Jahrhundert. Er ist im Februar 2021 unter dem Titel «Was wir scheinen» erschienen. Auch darin geht es um eine Lebensgeschichte einer Frau, die sich wie kaum eine andere mit Geschichte auseinandergesetzt hat. Kaum war der Roman fertiggeschrieben, wusste Keller – für sie selbst überraschend –, wie sie beim Film vorgehen muss. Die Zeit hatte für sie – und in ihr – gearbeitet. Und die spielt im Film eine Maus.

Sündenböcke für die Pest: Der blutige 23. Februar 1349

Am Anfang des Films verlässt eine schwarze Maus, von Keller selbst animiert, ein spätmittelalterliches Bild. Es illustriert eine indische Legende, wonach die Lebenszeit eines Menschen so lange dauert, bis zwei Mäuse eine Wurzel durchgenagt haben, an der er sich klammert. Die weisse Maus ist der Tag, die schwarze die Nacht. Die schwarze Maus taucht schemenhaft immer dann in Zürich auf, wenn wir einen Zeitsprung ins Mittelalter machen. Sie huscht durch Gassen, sitzt sinnend am See.

Einmal schaut die schwarze Maus in den düsteren Himmel über Zürich. Dann wird die Geschichte erzählt, in der das friedliche Zusammensein zwischen jüdischer und Zürcher Bevölke-

rung ein Ende nahm. Die Pest grassierte, man brauchte einen Sündenbock und machte die Juden dazu. Das Gerücht ging um, sie hätten die Brunnen vergiftet.

Am 23. Februar 1349 wurde in Zürich die jüdische Gemeinde ausgelöscht. Ihre Mitglieder wurden ermordet oder vertrieben. Wer bei ihnen Schulden hatte, war diese auf einen Schlag los. Den Besitz der Juden teilten sich die Stadt und der deutsche König, dem die Reichsstadt immer noch unterstand, unter sich auf. An diesem Tag wurde auch Rabbi Moses, der Sohn von Frau Minne, umgebracht.

Und Frau Minne? Wir wissen nicht, wann sie gestorben ist.

Gegen Ende des Films spazieren die schwarze Maus und Silvana Lattmann Arm in Arm durch eine Altstadtgasse. Vergangenheit und Gegenwart sind eins. Lattmann sagt: «Das Schönste wäre, wenn jeder seinen Platz in der Geschichte zu begreifen sucht. Wie das Leben mit dem der anderen zusammenhängt. Was er zur Gemeinschaft beitragen kann.»

«Brunngasse 8» ist ein vielfältiger, poetischer und ein weiser Film. In dem es durchaus um Silvana Lattmann geht, aber eben nicht nur um sie. Sondern auch um Frau Minne. Und vor allem um die Zeit, die zwar vergeht, doch ihre Spuren hinterlässt.

Mehr Infos zum Film und zu weiteren Geschichten von Hildegard Keller: zurichstories.org/brunngasse8.com. Uraufführung: 16. Januar, 11 Uhr, Kino Kosmos, Zürich.



Hildegard Keller, Regisseurin und Autorin. Foto: Ayse Yavas